

Zeitschrift: Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Fernseh- und Radioarbeit
Band: 23 (1971)
Heft: 18

Rubrik: Spielfilm im Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

siker sind hier die beiden Erdplatten aneinander hängengeblieben. Eines Tages aber – und das könnte nach wissenschaftlicher Erkenntnis schon sehr bald der Fall sein –, wenn der aufgestaute Druck an der Bruchlinie zu gross wird, wird ein schlagartiges Beben die Erde um mehrere Meter verschieben, wie 1906.

Erdbebenvorhersage

Aber die Forschung beschränkt sich nicht darauf. Ihr Ziel ist eine Erdbebenvorhersage von mindestens drei Tagen, damit wenigstens kurzfristig die nötigen Vorkehrungen, wie Evakuationen und ähnliches, getroffen werden können. Das klingt utopisch, hat aber realistische Anhaltspunkte. Durch unterirdische Atombombenteste fabrizierten die Menschen erstmals selber Erdbeben. Ihre genaue Beobachtung liess den Gedanken aufkommen, man könnte versuchen, Erdbeben zu verhindern oder wenigstens vorzeitig, darum zu einem selber bestimmten Zeitpunkt und weniger explosiv zur Auslösung bringen.

Eine zweite wichtige Beobachtungsmöglichkeit lieferte Denver, die Hauptstadt von Colorado. Dort waren seit 1960 plötzlich Erdbeben verspürt worden, vorher nie. Als man den Ursachen nachging, fand man den Schuldigen: Die Armee hatte begonnen, flüssige Abfallprodukte in den Erdboden zu pumpen. Das dadurch gestörte Gleichgewicht verursachte die Beben. In der Folge begann man auch in der benachbarten Stadt Rangely im Zusammenhang mit Erdölbohrungen die Abhängigkeit von Flüssigkeitszugabe bzw. Entzug und Erdstössen zu erforschen. Diese Forschungen haben Dr. Darrell Wood vom Erdbebenforschungszentrum in Kalifornien zum Ausspruch veranlasst: «Wenn das grosse Beben (in San Francisco) innerhalb der nächsten fünf Jahre ausbleibt, dann werden wir soweit sein und den genauen Zeitpunkt voraussagen können.»

In Japan vermochten Wissenschaftler im Jahre 1966 – bei einer allerdings einfacheren Ausgangslage – bereits ein Erdbeben vorauszusagen – und zu filmen.

«Erdbebenprophet»

Unterdessen liegt aber San Francisco noch unter dem Damoklesschwert – und schläft. Keineswegs erdbebensichere Wolkenkratzer schießen weiterhin aus dem Boden; im Ernstfall besonders gefährdete Sandbänke werden wegen Platzmangels überbaut; 13 Schulen stehen auf der Bruchlinie der Verwerfung. So erscheint der Privatmann, der nun den Film gekauft hat und ihn in San Francisco bis zur Wahl des neuen Bürgermeisters im November viermal täglich (!) vorführen lässt, fast wie ein prophetisches Symbol: Ob man wohl andernorts schneller Konsequenzen zieht aus neuen Erkenntnissen?

Abschliessend seien zwei kritische Bemerkungen angefügt. Die Schweizer Bearbeitung hat am Anfang ein Statement eingefügt. Es ist nicht einsichtig, warum man das dort Gesagte nicht der Ansagerin oder allenfalls einer Voranzeige überliess. Für den skeptischen Zuschauer dauert die

Einleitung mit ihren breitangelegten und oft auch beschwörenden Passagen – durch den Tonfall des Sprechers noch verstärkt – ohnehin lange genug, bis die eigentlichen Argumente dargelegt werden. Das wird durch das (filmisch fragliche) Statement noch hinausgezögert. Als hauptsächliche Bezugsquellen werden genannt: USA, England, Kanada,

Deutschland, Japan. Zu den Dokumentarfilmen aus Frankreich und der Westschweiz wird bemerkt, dass sie «mentaltätsmässig zu sehr verschieden» seien und dass es «merkwürdig» anmute, «wie wenig wir von ihnen brauchen können». Wie wäre es, wenn das Publikum an der Entscheidung darüber mitbeteiligt würde?!
Erwin Koller

SPIELFILM IM FERNSEHEN

17. September, 23.05 Uhr, ZDF

Djävulens öga

«Das Teufelsauge», ein Spielfilm von Ingmar Bergman

In der Hölle ist der Teufel los. Satan hat ein geschwollenes Auge, ein Gerstenkorn, und leidet Höllenqualen. Doch seine Ratgeber kennen den Anlass für diese seltsame Krankheit: Die Unschuld eines Mädchens ist dem Teufel ein Dorn im Auge. Dieses Mädchen, Britt-Marie, die ausnehmend hübsche Tochter eines Pastors, wird in wenigen Tagen unberührt vor den Traualtar treten. Satan ist entsetzt. Er sieht die Existenz des Bösen in Gefahr; und er handelt. Er sendet Don Juan, der seit drei Jahrhunderten Höllenqualen leidet, auf die Erde, um Britt-Marie zu verführen. Britt-Marie bleibt nicht unberührt von den routinierten Verführungskünsten Don Juans; aber sie sagt ihm auch, dass sie ihn nicht liebt, dass sie nur für ihren Verlobten leben werde. Dafür gelingt es Pablo, die Gefühle ihrer Mutter zu erwecken; und als er ihr bekennt, dass er seit dreihundert Jahren auf die Begegnung mit einem Menschen gewartet habe und nur kurze Zeit auf der Erde sei, erhört sie ihn. Der Pastor ist erschüttert von der Untreue seiner Frau; aber seine Liebe und seine Güte überwinden seine Verzweiflung. Als Don Juan in die Hölle zurück muss, wird ihm klar, dass seine Mission ein Misserfolg war. Schlimmer noch: er liebt Britt-Marie und sagt es ihr. Satan und seine Ratgeber sind fassungslos. Und auf Don Juan wartet eine harte Strafe – die Eifersucht. Voll boshafter Freude lässt Satan ihn die Hochzeit Britt-Maries miterleben. Doch der Höllenfürst unterliegt abermals; denn die Liebe, die Don Juan erstmals empfindet, gibt ihm die Kraft, die Qualen der Hölle zu ertragen.

Der amüsante Film zeigt das Phantastische mit gelassener Selbstverständlich-

keit und ironisiert es gleichzeitig in geschliffenen Dialogen. Bergman inszeniert sein Spiel mit leichter Hand, präsentiert einen intellektuellen Spass und fragt dabei gleichzeitig nach dem Ursprung von Missgunst und Hass, danach, wie das Böse in diese Welt kommt und wie man ihm begegnen kann. Und wie so oft in seinen Filmen bringt auch hier die Liebe die Erlösung.

18. September, 23.20 Uhr, ZDF

The Big Sleep

«Tote schlafen fest», ein klassischer Kriminalfilm von Howard Hawks

Privatdetektiv Philip Marlowe ist von General Sternwood engagiert worden, um Erpressern auf die Spur zu kommen, die den alten Herrn bedrängen. Der ehemalige General, im Ölgeschäft reich geworden, hat zwei Töchter, verwöhnt und hübsch, die ihm mit ihren Extravaganzen und ihrer Labilität mehr Kummer als Freude bereiten: Vivian, die ältere, verheiratete Rutledge, dem Spiel verfallen, und Carmen, die jüngere, rauschgiftsüchtige Nymphomanin. Bei seiner Suche nach den Erpressern stösst Marlowe auf einen Mord. Er kann den Verdacht von Carmen zwar auf eine organisierte Verbrecherbande lenken, aber er selbst setzt damit den ersten Schritt auf die Spur eines schier undurchdringlichen Gewirrs von Verbrechern. Als er seinen Auftrag für General Sternwood erledigt hat, sucht Marlowe auf eigene Faust den verschwundenen Vertrauten des Generals, einen gewissen Regan. Er entdeckt dabei Vivians Verbindung mit den Verbrechern. Und Vivian, in die sich Marlowe inzwischen verliebt hat, gibt sich ihm gegenüber für die Mörderin Regans aus, um Carmen, die kleine Schwester, zu schützen. Marlowe, der schäbige Gelegenheitsdetektiv, ist jedoch clever und skrupellos genug, um auch

diesen Mordverdacht von den Sternwood-Töchtern abzulenken und die Mitglieder der Gangsterbande gegeneinander auszuspielen.

Dieser Thriller aus dem Jahre 1946 ist einer der bedeutendsten Filme der amerikanischen «Schwarzen Serie». Sie greift wiederholt auf bekannte Vorlagen der amerikanischen Detektivliteratur zurück, die sich in den dreissiger Jahren einer entromantisieren Wirklichkeit zuwandte und an die Stelle psychologischer Motive Handlung und Umwelt rückte. Zugleich wurde damit eine radikale Abwendung von der optimistischen Traumwelt Hollywoods erreicht.

Humphrey Bogart, der längst zum Mythos gewordene «Anti-Held», gibt dem Detektiv Philip Marlowe Gestalt: ein Mensch mit schäbiger Existenz, der skrupellos und ausgekocht ist wie ein Gangster und trotzdem ein Sittengesetz respektiert. Bogarts Gesicht und Persönlichkeit sind aus der «Schwarzen Serie» nicht wegzudenken.

20. September, 20.50 Uhr, DSF

Splendor in the Grass

«Fieber im Blut», ein amerikanischer Spielfilm von Elia Kazan

Unsere Zeit steht den Fragen der Beziehungen zwischen den Geschlechtern viel offener und freier gegenüber als die Zeit etwa vor der Jahrhundertwende. Aber das konfliktreiche Feld der Erotik ist ein noch immer schwieriges und gefahrenreiches Gebiet. Noch immer kann es geschehen, dass eine überspitzte Moral, die sich mit dem Ehrgeiz egoistischer Eltern verbündet, eine Katastrophe heraufbeschwört: eine Katastrophe heraufbeschwört: Triebleben und Liebe geraten in die Irre.

Von einer solchen Katastrophe berichtet der Film «Splendor in the Grass». Dieses Werk des amerikanischen Regisseurs Elia Kazan, von dem so bedeutsame Filme wie «East of Eden» und «America, America» stammen, wendet sich an ein breites Publikum. Es kündigt von den Nöten einer



UPI. Auf die Frage, welche Art von Filmen sie gerne am Fernsehen zu sehen wünschten, sprachen sich 60% für Unterhaltungsfilm und Komödien aus, gefolgt von Krimis und Familienfilmen. An vierter Stelle steht die Kategorie «anspruchsvolle Problemfilme», die von 40% der Zuschauer unterstützt wurde (in der französischen Schweiz steht diese Gattung mit 22% an letzter Stelle). Weiter folgen Thriller und Spionagefilme, Wildwestfilme, historische Filme, und erst an letzter Stelle stufen die Deutschschweizer die Gattung Liebesfilme ein.

Jugend, die innerlich gesund ist – und die doch scheitert an der ungesunden, lebensunwahren Moral der Erzieher. Kazan selbst hat, auf Grund eigener Jugenderlebnisse, den Dramatiker William Inge dazu angeregt, das Thema zur Filmstory zu gestalten.

Von zwei jungen Menschen, von Nachbarkindern, erzählt die Geschichte. Das Mädchen ist die Tochter wenig wohlhabender Eltern, der Jüngling Sohn eines reichen Farmers und Ölgrundbesitzers. Beide Eltern wollen für ihre Kinder, wie sie glauben, nur das Beste; sie wollen ihren eigenen Ehrgeiz und ihre eigenen Träume in ihnen erfüllen. Der Vater des Jungen, ein grobschlächtiger Emporkömmling, will seinen Sohn aufs College schicken, obgleich dieser lieber Farmer würde. Und die Mutter des Mädchens, von der eigenen Ehe unausgefüllt, schärft ihrer Tochter Tugendsamkeit ein. Der Jüngling aber leidet an der Tugend des Mädchens, das er liebt und heiraten möchte, und er leidet an der Bindung zu seinem Vater. Als die Geschlechtsnot des Jungen zu gross wird und als der Vater ihm rät, sich «anderswo schadlos zu halten», kommt es zum Treuebruch. Für das Mädchen stürzt damit eine Welt zusammen. Wie ein Nervenfieber wütet die Lebenskrise in dem jungen Geschöpf. Beide, Junge und Mädchen – von Warren Beatty und Natalie Wood grossartig verkörpert – scheitern an der Liebe.

Der Film kann als ein «Aufklärungsfilm für Erwachsene» bezeichnet werden, der uns die Irrtümer einer lebensfremden Erziehung, eines falsch ausgelebten Ehrgeizes so mancher Eltern vor Augen führt, die ihre Kinder nach ihrer Vorstellung formen wollen.

20. September, 22.20 Uhr, ARD

Ostia

Eine poetische Geschichte von Liebe und Tod

Zwei Brüder, aufgewachsen in der proletarischen Welt römischer Vorstädte, finden bei der Rückkehr von einer missglückten Diebestour ein schlafendes Mädchen. Sie nehmen die Fremde, die einer zeitlosen Märchenwelt zu entstammen scheint, mit in ihre armselige Behausung und beginnen ein Leben zu dritt. Als die jungen Männer ins Gefängnis müssen, kommt es wegen des Mädchens zur Zwietracht zwischen ihnen, die nach der Entlassung eine tödliche Auseinandersetzung heraufbeschwört. Die Tragödie, die sich hier vollzieht, hat trotz ihrer Gegenwartigkeit durchaus antike oder auch biblische Dimensionen. Der Regisseur Sergio Citti reduziert die Beziehungen der Personen zunächst auf einfachste Grundmuster. Sie sind für das Minimalleben der Brüder unerlässlich, andererseits aber auch leicht verletzlich. Das Mädchen, das anfangs als Wunder und Geschenk des Himmels erscheint, muss diese Beziehungen gefährlich stören; ohnehin ist die



Wiedersehen mit O. W. Fischer (als Axel Munthe) und Sonja Ziemann (als Prinzessin Clementine von Bourbon)

Welt der Brüder mit ihren geringen Möglichkeiten brüchig genug. Dabei malt Citti kein ausschliesslich düsteres, sondern ein poetisches Bild, in dem allerdings die augenblickliche Heiterkeit den Tod mitumfasst.

Mit diesem kaum klassifizierbaren Debütfilm betritt ein neuer junger Regisseur die italienische Filmszene und bereichert sie auf seine Weise. Dass der Film trotz des Drehbuches von Pier Paolo Pasolini (dessen Assistent Citti bisher war) eine unverkennbar eigene Handschrift trägt, macht ihn besonders sehenswert. (Vgl. auch die Kritik in ZOOM 14/1971.)

23. September, 20.15 Uhr, ARD (1. Teil)
26. September, 20.15 Uhr, ARD (2. Teil)

Junge Frau von 1914

Ein DDR-Fernsehfilm von Heinz Kamnitzer nach dem Roman von Arnold Zweig

Lenore Wahl zählt sich – mit einiger Ironie – zu den «höheren Töchtern»; sie weiss, was sie ihrem national-konservativen Elternhaus zu danken hat: Geborgenheit und materiellen Reichtum, aber auch sittenstrenge Isolation und begrenzte Einsichten in die Vorgänge der Welt. Als Studentin beginnt die Potsdamer Bankierstochter und «junge Frau von 1914», die Normen ihrer bürgerlichen Existenz zu überprüfen. Anfangs ist es kaum mehr als der Reiz des Unerlaubten: Mit Werner Bertin, der wie sie in München studiert, verbringt sie glückliche Tage in einem bayerischen Landhaus. Die Idylle endet mit den Schüssen in Sarajewo. Nach Potsdam zurückgekehrt, fällt es Lenore schwer, ihre unstandesgemässe Verbindung mit dem mittellosen Tischlersohn Bertin aufrechtzuerhalten. Bei einem Besuch im Hause Wahl verletzt der angehende Schriftsteller das monarchische Bewusstsein der Eltern Lenores – für Vater Wahl ein Anlass, den Abbruch der Beziehungen zu Bertin zu verlangen. Als

dieser für den Fronteinsatz eingezogen wird, fährt Lenore gegen den Willen ihrer Eltern zu ihm. Sie bekommt ein Kind, das sie mit einem für ihre Zeit ungewöhnlichen Mut abtreibt. Während Bertin mit den Schrecknissen des Krieges konfrontiert wird, leidet Lenore zu Hause an ihrer hoffnungslosen Situation. Schliesslich geben ihre Eltern nach. Ein Schwiegersohn im Felde kann nichts schaden. Im Gegenteil: er kann als Alibi für den eigenen Sohn dienen, den Mutter Wahl vor dem Kriegseinsatz verschont wissen möchte. Bertin erhält vier Tage Hochzeitsurlaub – für Lenore ein kurzes Glück, ehe sie Bertin wieder an den Krieg verliert. Zurück bleibt eine junge Frau, die sich verändert hat: «Nein, nein, meine Lieben. Eure Rechnung haben wir gründlich zerlöchert, aus euren Begriffen haben wir Schweizer Käse gemacht, und anders wäre es auch nicht gegangen. Eure kitschige Welt ist hin, eure ranzigen Ideale haben Bankrott gemacht, zeigen musste es sich einmal, und sei es erst durch diesen wüsten Krieg...»

26. September, 20.15 Uhr, DSF

Axel Munthe

Aus dem Leben des Arztes von San Michele

Axel Munthe (1857–1949), schwedischer Arzt und Schriftsteller, ist mit dem «Buch von San Michele» berühmt geworden. Er hat es im Jahre 1929, beinahe erblindet, auf Capri geschrieben und darin geschickt autobiographisches mit Romanhaftem verschmolzen. Weniger bekannt ist, dass Axel Munthe schon 13 Jahre vor seinem Memoirenbuch als Schriftsteller hervortrat. Mit «Red Cross And Iron Cross» wandte er sich 1916 gegen den Krieg und gegen den «Kriegsstifter Deutschland». 1962 entstand der deutsch-französisch-italienische Spielfilm über den Arzt von San Michele. Rudolf Jungert, einst Assistent bei Helmut Käutner, dann mit «Film ohne Titel» zum selbständigen Regisseur geworden, hat die Vorlage mit dem Schweizer Richard Angst an der Kamera in Bilder umgesetzt. Der Film schildert die wichtigsten Stationen im abenteuerlichen Leben des prominenten Arztes. Während seines Urlaubs lernt der junge Mann, verkörpert von O. W. Fischer, San Michele auf Capri kennen, ist fasziniert von dem zauberhaften Flecken hoch über dem Mittelmeer und beschliesst, spätestens in zehn Jahren hierher zurückzukehren, um sich ein Haus zu bauen. Noch aber wirkt er vorerst als Arzt und Freund der Armen in Paris, in Neapel erlebt er die Cholera-Epidemie und avanciert weiter zum Modearzt. Als er endlich seinen Traum vom Haus auf Capri wahr machen kann, ereilt ihn ein schwerer Schicksalsschlag: sein Augenlicht erlahmt. Im Wettlauf mit der hereinbrechenden Nacht schreibt er sein Buch. Es zeugt von der Schönheit und vom Reiz, aber auch von der Tragik des Lebens.

TV-TIP

16. September, 22.00 Uhr, DSF

Filmszene Schweiz

Vier Kurzfilme von unabhängigen Schweizer Filmern

Viele Werke unabhängiger Schweizer Filmere gelangen nicht ins normale Kinoprogramm, und das Bedürfnis, sie einem grösseren Publikumskreis zugänglich zu machen, ist daher wohl legitim. In der neuen Folge der «Filmszene Schweiz» präsentiert Hans Rudolf Haller vier Kurzfilme, die alle unter dem Zeichen «Information über das unabhängige Filmschaffen in der Schweiz» stehen; der Unterhaltungswert stellt sich eher en passant ein. Im Trickfilm «Kreise» bemüht sich Marcel Senn um eine Paraphrasierung des titelgegebenen Themas. Es folgt ein weiterer Trickfilm unter der Überschrift «Bluttschli». Mit dem gleichnamigen Hauptmann in G. B. Shaws «Helden» hat das Haupt-Männchen in diesem Mini-opus von Iwan Senn nichts zu tun; wohl aber erinnert die komische Figur an den Bluttschli in einem Lied von Georg Kreisler: an Bluttschli in der Schachtel. Hier geht es um den Bluttschli im Fernsehkasten und ausserhalb davon, um den TV-Normalverbraucher. Die Trickfilme werden abgelöst von einer Filmcollage Hans-Ulrich Schlumpfs: «Sag mir, wo du stehst.» Was die Protestsongs auf Schlagerebene sind, wird hier auf die Filmebene übersetzt: Aufruf zur Entrüstung oder Empörung. Mit seinem Opus macht der Jungfilmer den Versuch, den Genozid in Brasilien,

die Ausrottung der Indios, dialektisch in Gegensatz zu Schlagworten zu stellen, die teilweise aus dem Zivilverteidigungsbuch stammen. Den Abschluss der Sendung bildet eine etwas längere Arbeit von Robert Cohen «Danach». Dieser «Science-fiction»-Film, der «nach der grossen Katastrophe» spielt, parodiert menschliches Verhalten: Baumaschinen verrichten in einer «Endsituation» die Tätigkeit der Menschen, sind süchtig, kopulieren, kämpfen miteinander, gehen zugrunde.

17. September, 17.20 Uhr, ARD

Flashlight

Hauptbahnhof, 2.00 Uhr nachts

«Flashlight» – «Blitzlicht» – will in dieser Sendung und in Zukunft Momentaufnahmen aus unserer Gesellschaft bieten. Hanns Helmut Böck und Heinz Lindner haben diese Form einer direkten Reportage entwickelt, um unverstellte Wirklichkeit einzufangen und gleichzeitig tiefer in sie einzudringen, als es normalerweise möglich ist. Wie sieht es um 2 Uhr nachts auf einem Grossstadtbahnhof aus? Was passiert? Wer ist dort zu finden? Warum sind diese Menschen dort? Woher kommen sie? Das ist das Thema dieser ersten Ausgabe der neuen Sendereihe. Natürlich haben viele Menschen schon einen nächtlichen Bahnhof erlebt mit den schlafenden Gestalten auf den Bänken und scheinbar zwielichtigen Figuren in tuschelnden Gesprächen. Aber wer hätte schon den Mut gehabt, hinter den blossen Augenschein zu leuchten und sich nach persönlichen Schicksalen zu erkundigen?

«Danach» von Robert Cohen: in einer «Endsituation» verrichten Baumaschinen die Tätigkeiten des Menschen

